

Liebe Gemeinde!

Wird diese Adventszeit wie sonst sein? In diesen Wochen gibt es weniger Christkindles- und Weihnachtsmärkte als sonst. Wo sie stattfinden, sind sie oft auseinandergezogen und umgestaltet. Auf dem Weg zum Geschenkekaufen fällt der Kassensturz unterschiedlich aus. Wo die einen keine oder nur wenige Abstriche machen müssen, da ist bei anderen der Geldbeutel recht leer geworden. Die Adventszeit beginnt und damit ein neues Kirchenjahr. Diese Zeit fällt diesmal besonders unterschiedlich aus.

Da tut es mir gut, wenn wir trotzdem als eine Gemeinschaft angesprochen werden. Bei Sacharja im neunten Kapitel werden alle Bewohner der Hauptstadt zusammen angesprochen:

*„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.“*

Der Anfang dieser Worte ist vielen von uns vertraut. Wenn wir am 1. Advent oft in der Kirche waren, dann gehört der Bibelspruch für uns zu diesem Sonntag dazu wie die erste Kerze, die hier auf dem Kranz leuchtet: *„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“*. Das Wort verschmilzt mit der Geschichte, die wir im Evangelium gehört haben: Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein. Die Leute jubeln ihm zu. Dass er kommt, dass er ankommt, das feiern wir heute. Wir sehen ihm entgegen. Mindestens sehen wir seinem Geburtstag entgegen, dem Weihnachtsfest.

Heute *ist* noch gar nicht Weihnachten – und doch hat der 1. Advent etwas Festliches. „Vorfreude ist die schönste Freude“, sagt ein Sprichwort. Das gilt wohl auch für die Vorfreude auf Weihnachten. Wir dürfen uns heute freuen. Wir dürfen Vorfreude haben. Aber *worauf* freuen wir uns?

Ein Teenager freut sich vielleicht auf ein bestimmtes Geschenk oder darauf, dass es daheim wenig Streit gibt. Eine Mutter freut sich, wenn nicht alles an ihr hängenbleibt und sie neben aller Vorbereitung etwas Ruhe hat. Manche freuen sich, wenn es gesundheitlich oder im Beruf aufwärtsgeht und die Sorgen etwas weniger werden. Oder sie freuen sich auf den Besuch von Angehörigen.

Manche Bedürfnisse ziehen sich durch die Zeiten hindurch. Wie die Menschen vor über 2000 Jahren wünschen wir uns, dass wir unser Auskommen haben und dass es uns gutgeht. Die Gegensätze zwischen Arm und Reich sollen nicht zu groß werden. Ich bin nicht *neidisch* auf den Fußballstar, auf die berühmte Sängerin oder den Manager eines großen Konzerns. Aber ich frage mich: „Ist ihr Gehalt in dieser Höhe gerechtfertigt? Und es ist es gerecht, dass jemand, der oder die sich abrackert, wenig verdient und sich die Miete etwa in München nicht leisten kann?“ Wir sehnen uns auch nach Frieden. Wir leben zwar – Gott sei Dank – nicht im Krieg, aber wir spüren die politischen Spannungen. Und manche spüren auch Spannungen in ihrem eigenen Umfeld und hoffen auf ein friedliches Weihnachtsfest.

Am Anfang des Advents werden wir empfänglich für die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit. In der Kollekte wird für Brot für die Welt gesammelt. Es fördert viele Projekte auf der Welt, die Menschen helfen, sich selbst zu helfen. Sie bekommen Zugang zu gesundem, frischem Wasser. Sie bekommen die Chance auf eine ordentliche Ausbildung. Brot für die Welt arbeitet mit Organisationen und Gemeinden vor Ort zusammen. Es kontrolliert auch, dass das Geld wirklich dort ankommt.

Ein bisschen können wir selbst zu Frieden und Gerechtigkeit in der Welt beitragen. Wir können für Organisationen spenden, die sich dafür einsetzen. Wir können in unserem Bereich versöhnen, statt immer den Streit zu suchen. Wir können versuchen, den anderen gerecht zu werden, statt mit dem Kopf durch die Wand zu gehen und allein unseren Vorteil zu suchen. Aber ich verstehe auch, wenn

Menschen sich ziemlich ohnmächtig fühlen. Dann fragen sie sich selbst, wieviel sie denn für Frieden und Gerechtigkeit beitragen können. Die Juden haben dieses Gefühl gut gekannt. Sie lebten auf der Landbrücke zwischen Ägypten und dem Zweistromland. Oft genug wurden sie von den Großmächten überrollt – entweder von der aus dem Süden oder von der aus dem Norden. Oft konnten sie nicht selbst über ihr Schicksal bestimmen. Und oft genug erlebten sie, dass auch im eigenen Volk die Reichen die Armut der anderen ausnutzten, dass die Reichen immer reicher wurden und die Armen immer ärmer wurden.

Vor so einem Hintergrund ist die Prophezeiung ausgerufen worden: *„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“* Mal ehrlich: Ist das nicht eine seltsame Ankündigung? Ich will den Trumps und Putins, den Erdogans und den Königen dieser Welt nicht zu nahe treten. Aber sie nagen gewiss nicht am Hungertuch.

Eher werden gewisse Herrscher der Korruption angeklagt, als dass sie von ihren Einkommensquellen oder gar von ihrer Macht lassen. Und nun kommt ein König, der ist arm. Der reitet auf einem Esel. Vielleicht fehlt ihm sogar die Macht. Denn es ist auch möglich, dass man nicht übersetzen muss: „ein Helfer“, einer, der hilft. Sondern, dass gemeint ist: einer, dem geholfen *wird*. Was ist denn das für ein König, der arm ist und womöglich Hilfe braucht?!

Es kann ein Hinweis sein, dass ein reicher Herrscher die Armen vielleicht gar nicht versteht. Dass er eher mit anderen Reichen Umgang hat und gar nicht weiß, was mit diesen Armen los ist. Von der Königin Marie Antoinette wird überliefert, sie habe aus ihrer Kutsche arme Leute schreien gehört. Sie habe nachgefragt und die Auskunft erhalten: „Sie haben kein Brot.“ Angeblich sagte dann die Königin: „Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen.“ Auch wenn sie es wahrscheinlich nicht wirklich gesagt hat, ist es doch typisch für den großen Klassenunterschied. Der gerechte, der arme, vielleicht auch machtlose König – wer könnte er sein? Für uns Christen ist er Jesus. Als Baby sehen wir ihn in einem Futtertrog, in einem Stall bei Bethlehem. Als Erwachsener wandert er durchs Land und lebt oft davon, dass andere ihn zum Essen einladen oder ihm ein Dach über den Kopf geben. Am Ende seines Lebens wird ihm erst einmal fast alles weggenommen, was er auf dem Leib trägt, bevor er gekreuzigt wird.

Dieser arme und gerechte König, dieser Jesus zieht in Jerusalem ein. Die Leute jubeln ihm zu. Was haben sie gedacht? Was haben sie von Jesus erwartet? So genau wissen wir das nicht. Aber es fällt doch auf: Weniger später wird Jesus gekreuzigt – und es gibt dagegen keinen Volksaufstand. Den hat es erst einige Jahrzehnte später gegeben und dann noch einmal 100 Jahre später – ohne Erfolg. Die staatliche Gewalt – sie funktioniert. Aber sie hat ihre Grenzen. In manchen Fällen hat ein Herrschaftssystem Jahrhunderte gehalten. Spätestens dann ist es untergegangen und durch ein anderes abgelöst worden.

Reiche, die auf Macht und Gewalt gebaut waren, sind von anderen Mächten übernommen worden oder zerschlagen worden. Ewigen Frieden wird man mit Gewalt und Krieg nicht schaffen können. Aber *dieser* König wird die Kriegswaffen abschaffen und umfassend Frieden bringen. Viele Reiche sind vergangen. Aber der Glaube und die Hoffnung an und auf Jesus Christus als Friedensbringer ist geblieben.

In seinem Lied „Dein König kommt in niedern Hüllen“ spricht ihn Friedrich Rückert als Friedensherrscher an: „O mächt’ger Herrscher ohne Heere, gewalt’ger Kämpfer ohne Speere, o Friedefürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.“

In einer Welt, die auch Streit und Krieg kennt, warten wir auf den Friedefürst. Er kommt nicht mit Soldaten, nicht mit Panzern und Drohnen. Er kommt als wehrloser Säugling auf die Welt. Er sagt: „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,9) Er sagt, dass es bei uns in der Gemeinde anders zugehen soll als in Herrschaften dieser Welt, in denen es Unterdrücker und Unterdrückte gibt. Er stirbt und kommt zu Gott. Das hat für mich den Sinn, dass wir in Frieden mit Gott leben können.

Geht es Ihnen auch so? Manchmal, wenn ich Nachrichten schaue, tut es mir richtig weh. Nicht nur, dass es manchmal Konflikte gibt, die ohnehin schwer zu lösen sind. Nein, manchmal schüren machthungrige Menschen sie auch noch. Und wir – Sie, ihr, du und ich, wir müssen oft ohnmächtig zuschauen. Dann denke ich an Jesus. Der schien auch nicht mächtig zu sein. Und doch hat er einen Weg zum Frieden gezeigt. Auf ihn warten wir. Wir warten, dass ein Licht aufgeht in der Finsternis in dieser Adventszeit. Wir warten auf den Friedensfürst. Er kommt. Amen.

LIEDER: 1,1-2; 11,1-2; 14,1-2; 225,1+3; 1,5